



Island ist eine sportbegeisterte Nation

Gesellschaft

Knapp 370.000 Menschen leben auf der Insel am Nordpolarkreis. Da sich die isländische Bevölkerung ohne nennenswerten Einfluss von außen entwickelte, ist sie ethnisch außergewöhnlich homogen.

Nachdem Island in der Landnahmezeit vornehmlich von norwegischen Wikingen und deren keltischen Sklaven und Dienstleuten besiedelt worden war, kamen keine Einwanderer mehr. Auch wenn Kelten und Norweger sich schnell vermischten, blieb ein ethnisches Bewusstsein der einstigen Verschiedenheit lange bestehen; es lässt sich wohl teilweise auf die ständischen Unterschiede zurückführen. In der alten isländischen Literatur tauchen deshalb nur selten Berichte über die Kelten auf, deren Anteil an den ersten Inselbewohnern, Blutuntersuchungen zufolge, sehr hoch gewesen sein muss: Etwa 30 % der Isländer stammen von Kelten ab –

eine Erklärung dafür, warum der dunkelhaarige Typ in Island prozentual häufiger vorkommt als in Norwegen. Es wird auch angenommen, dass die vom isländischen Volk im Mittelalter hervorbrachten, bemerkenswerten kulturellen Leistungen auf diese Vermischung der keltischen mit der nordischen Rasse zurückzuführen sind. Nur wenige Orte erinnern an die frühen keltischen Einwanderer, z. B. die Írá, der Irenfluss, im Süden des Landes.

Bevölkerungsentwicklung: Nach ständigen Rückschlägen durch die harten Lebensbedingungen nahm die Bevölkerung erst ab 1850 mit dem Einsetzen der ersten technisch-industriellen Ent-

wicklung rasant zu. Zwischen 1825 und 1925 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf 100.000, schon 1967 wurde die 200.000 überschritten. Die Erklärung liegt in der in Westeuropa nur von Island übertroffenen hohen Geburtenrate von knapp 14 auf 1000 Einwohner, während die Sterbequote zu den niedrigsten, die Lebenserwartung mit 81 Jahren für Männer und 84 Jahren für Frauen zu den höchsten der Welt zählt. Diese Extremwerte, verbunden mit einer äußerst geringen Kindersterblichkeit, erklären auch den hohen Anteil junger und alter Menschen – knapp 20 % der Isländer sind jünger als 15 Jahre und 14 % älter als 65.

2020 waren 50 Isländer über 100 Jahre alt. Für die hohe Lebenserwartung nennen die Isländer alle möglichen Gründe – von der sauberen Umwelt und den starken Familienbanden über ihren aktiven Lebensstil und das Schwimmen in den geothermalen Freibädern bis zu ihrem Glauben an das Übernatürliche. Vielleicht hat sie etwas damit zu tun, dass die Isländer laut *World Happiness Report* zu den glücklichsten Menschen der Welt zählen.

Vielleicht ist sie genetisch bedingt – 2002 isolierte die Biotechnologie-Firma deCODE das Gen „Methuselah“, das ihren Vergleichsstudien zufolge für die Langlebigkeit der Isländer verantwortlich sein soll.

Der Bevölkerungszuwachs lag in den vergangenen Jahren bei jeweils 2 %; dies lässt sich auch durch die starke Zuwanderung erklären.

Isländer und Nicht-Isländer: 2020 waren 15 % der isländischen Bevölkerung Einwanderer der ersten Generation – so hoch war ihr Anteil noch nie. 1990 betrug die Zahl nicht in Island Geborener gerade mal 3 %, und fast die Hälfte der Zugewanderten waren Skandinavier mit ihrer den Isländern ähnlichen Kultur. Die Ausländer kommen vor allem zum Arbeiten in der Bau- und Fischindustrie, in Restaurants und Hotels, kommen wegen der für sie guten Löhne, kommen vor allem aus Polen (knapp 40 % der Zugezogenen). Sie machen die Jobs, an denen die Isländer kein Interesse mehr haben oder für die sich wegen des enormen Bedarfs an Servicekräften im Tourismus kein anderer mehr findet.

Dorthin, wo die anderen sind!

Der Anteil der in der Fischerei und mehr noch in der Landwirtschaft Beschäftigten sank in den letzten Jahrzehnten ständig, während im industriellen Bereich und in jüngster Zeit besonders im Dienstleistungsgewerbe ein starker Anstieg zu verzeichnen war. 1940 waren 32 % der Isländer in der Landwirtschaft tätig, heute sind es nur noch knapp 2 %. Parallel dazu begann eine Wanderungsbewegung in die Städte und vor allem nach Reykjavík, was die Sozialstruktur nachhaltig veränderte: Lebten 1910 noch zwei Drittel der Isländer auf Einzelhöfen und in geschlossenen Siedlungen bis 200 Einwohner, sind es mittlerweile weit unter 10 %. Der Landflucht sucht die Regierung – wenngleich in begrenztem Rahmen – mit Förderprogrammen für die kleineren städtischen Zentren gegenzusteuern. Doch die Binnenmigration in Richtung Hauptstadtregion hält an. Vor allem in den Westfjorden, aber auch in allen anderen Landesteilen stößt man immer wieder auf verlassene und verfallende Gehöfte.

Immer mehr Ausländer kommen nicht nur für die Saison, sondern wollen dauerhaft bleiben. Sie haben das Gesicht Reykjavíks, aber auch vieler kleiner Orte im Land bereits deutlich verändert. In einigen Fischerdörfern in den Westfjorden kommt bis zu ein Viertel der Einwohner aus Polen. Mehr als vervierfacht hat sich seit 1990 die Zahl der asiatischen Bürger, beispielsweise von den Philippinen oder aus Thailand. Viele Einwanderer kommen seit Kurzem auch aus Litauen oder anderen osteuropäischen Ländern. In Reykjavík gibt es mittlerweile nicht nur pakistanische Take-outs und portugiesische Fusion-Restaurants, es ist auch die erste Ghettobildung von Einwanderern in Vororten wie Árbær zu verzeichnen. 2019 gewährte Island fast 470 Flüchtlingen, vor allem aus Venezuela und Syrien, Schutz.

Aufgrund seiner Geschichte und Kultur ist Island eigentlich alles andere

als ein Einwandererland. Von Kriegen verschont und auf ihrem Eiland hoch im Norden geografisch von anderen Nationen abgeschnitten, machten die Isländer bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts so gut wie gar keine Erfahrung im Umgang mit Fremden. Die wenigen Kontakte, die man zu Ausländern hatte, waren nach der langen dänischen Fremdherrschaft von Misstrauen geprägt. Bis zur Ankunft britischer Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg, die manchmal als die „zweite Entdeckung“ Islands seit Ingólfur Arnarson bezeichnet wird, mussten sich die Isländer nie wirklich mit anderen Kulturen auseinandersetzen. Außerdem entstand durch das gemeinsame Erdulden und Überstehen von Katastrophen und der Abhängigkeit unter Fremdherrschaft sowie durch den langen Unabhängigkeitskampf und den Stolz auf das kulturelle Erbe ein starkes Wir-Gefühl.

Mittlerweile ist man an Leute von anderswo gewöhnt



Bloß nicht „heimskur“ sein

Ein Teil der isländischen Studenten studiert im Ausland. Das Auslandsstudium ist nicht nur beliebt, sondern auch die einzige Möglichkeit, an den heimischen Hochschulen nicht angebotene Fachrichtungen zu belegen, zu promovieren oder sich in bestimmten Berufszweigen zu spezialisieren. Der Auslandsaufenthalt junger Menschen wird stark gefördert. Das Wort für dumm ist auf Isländisch *heimskur*, frei übersetzt „Stubenhocker“ – heimskur ist der, der zu Hause sitzt und nichts von der Welt gesehen hat. Die meisten jungen Isländer zieht es in die Welt hinaus; viele verbringen Jahre weit weg von zu Hause. Aber sie kommen fast alle zurück. Etwa 13 % der Isländer wohnen zurzeit im Ausland.

Eine große Familie ...

Die Familie ist in Island von größter Bedeutung. Auch wenn man nicht mehr wie früher mit drei Generationen unter einem Dach lebt, kümmert man sich umeinander, hält zueinander und verbringt so viel Zeit wie möglich miteinander. Als Tourist wird man den ganzen Sommer hindurch Zeuge riesiger Familientreffen auf Campingplätzen und in Gemeindehäusern.

Auffallend ist auch, wie kinderlieb das Land ist, wenngleich die Fruchtbarkeitsziffer sinkt: Im Schnitt bringt jede Frau hier 1,75 Kinder zur Welt, das erste im Alter von 29 Jahren. Kinder laufen überall herum, sind überall ganz selbstverständlich mit dabei. 2013 feierte eine Isländerin, die 190 Nachfahren hatte, ihren 90. Geburtstag. In Island gilt es als komisch, keine Kinder zu haben.

Die meisten isländischen Kinder kommen unehelich zur Welt – geheiratet wird später mal. Seit einer Gesetzesänderung zur Elternzeit im Jahr 2020 stehen Mutter und Vater jeweils sechs Monate berufliche Auszeit zu, um Zeit mit dem Baby zu verbringen. Über einen der zwölf Monate darf frei entschieden werden, es kann also ein Elternteil fünf und einer sieben Monate

zu Hause bleiben. Bei einer UNICEF-Studie zur Kinderfreundlichkeit in OECD-Ländern belegte Island 2019 hinter Schweden und Norwegen Platz drei, bei einer weltweiten Vergleichsstudie zu den Rechten von Kindern 2020 das zweite Mal in Folge Platz eins. Für diesen von der Organisation KidsRights in Zusammenarbeit mit der Erasmus Universität Rotterdam erstellten Index werden v. a. die Kriterien Recht auf Leben, Gesundheit, Bildung und Schutz untersucht.

Im Jahr 2000 verabschiedete Island als zweites Land der Welt nach Dänemark ein Gesetz, das es in gleichgeschlechtlicher Ehe lebenden Isländern ermöglicht, das Kind des Lebenspartners als Stiefkind zu adoptieren.

Hauptsache unabhängig

Laut einer europäischen Studie ist es den Isländern besonders wichtig, ihre Kinder zu unabhängigen, selbstständigen Menschen zu erziehen. Unabhängigkeit steht bei 85 % der Befragten ganz oben auf der Werteliste, höher als bei jeder anderen Nation. Dies spiegelt eine in der Bevölkerung festverwurzelte Abscheu vor Unterwerfung und das tiefe Verlangen nach Unabhängigkeit.

Fast genauso wichtig wie die Familie sind den Isländern die Freunde. Schon in der Älteren Edda findet sich in den Reden des Hohen („Hávamál“) der Ratsschlag, gute Freunde oft aufzusuchen, „denn Strauchwerk grünt und hohes Gras auf dem Weg, den niemand wandelt.“ Dazu passt, dass 98 % der Isländer über einen Internetanschluss verfügen (EU-Durchschnitt 87 %) und fast jeder eine Facebook-Seite hat: Man will in Verbindung bleiben können.

Islands Bäume sind Stammbäume: Die häufig zitierte, scherzhafte Behauptung, in Island sei jeder mit jedem verwandt, ist bei der Überschaubarkeit der isländischen Gesellschaft gar nicht so abwegig. Nach Aussage eines amerikanischen Gelehrten könnte fast jeder Isländer beweisen, dass er von dem letzten katholischen Bischof Jón Arason abstammt, der bei seinem Tod im Jahr 1550 neun uneheliche Kinder hinterließ.

Die Isländer können ihre Ahnenkette tatsächlich oft bis ins 16. Jh. und weiter zurück verfolgen. Sie wissen über ihren Stammbaum bestens Bescheid und kommen selbst den entferntesten Verwandten aus längst vergangenen Zeiten auf die Spur. Lernen sich zwei Is-

länder kennen, wird oft erst mal nach gemeinsamen Vorfahren gesucht.

Dieses auffallende Interesse an der Genealogie hat vielleicht seinen Grund in dem Fehlen von Familiennamen auf der Insel. Nach altgermanischem Brauch trägt der Isländer als Nachnamen den durch die Silbe *-son* bei Söhnen und *-dóttir* bei Töchtern erweiterten Vornamen des Vaters oder, in Ausnahmefällen, der Mutter. Heißt der Vater beispielsweise mit Vornamen Jón, so heißt Sohn Ólaf mit Zunamen Jónsson, Tochter Anna Jónsdóttir. Da die Frau bei der Heirat ihren Vaternamen nicht aufgibt, können in einer Familie bis zu vier verschiedene Nachnamen vorkommen.

Als es noch nicht so einfach war wie heute, die Vaterschaft eines Kindes festzustellen, musste manchmal der Name Hansson (oder *-dóttir*) als Ausweg herhalten: Neben einem Männernamen ist das Wort Hans in Island auch ein Pronomen, das so viel bedeutet wie „von ihm“. blieb der Erzeuger im Dunkeln, war das Kind einfach vage ein „Sohn (bzw. eine Tochter) von ihm“.

Das Telefonbuch – mittlerweile im Internet, unter www.ja.is – erscheint Nicht-Isländern wie eine Auflistung

Ein Volk in der Gen-Datenbank?

Seit der Neurologe Kári Stefánsson 1996 die Biotechnologie-Firma *deCODE Genetics* gründete, wird die einzigartige Homogenität der isländischen Gesellschaft für genetische Forschungen genutzt. Dem ist dienlich, dass jeder Isländer seinen Stammbaum jahrhundertweit zurückverfolgen kann, dass Kirchenbücher mit Aufzeichnungen von Todesfällen und ihren Ursachen über die Jahrhunderte erhalten geblieben sind und dass innerhalb des zentralen Gesundheitssystems Patientendaten schon seit 1915 säuberlich gesammelt und archiviert werden. *deCODE* verspricht sich durch seine Forschung ein besseres Verständnis der Entstehung von Krankheiten. Skeptische Stimmen warnen vor mangelndem Datenschutz, vor einem „gläsernen Volk“ und Missbrauch. Erkrankte Menschen hoffen jedoch auf bessere Behandlungsmöglichkeiten, z. B. bei Krebs. Im Jahr 2020 hatte *deCODE* maßgeblichen Anteil an der erfolgreichen Bekämpfung des Coronavirus (→ S. 661).

Europameister der Herzen

2016 schrieb Island Fußballgeschichte. Bei der EM in Frankreich warf der kleinste Teilnehmer im Achtelfinale England aus dem Rennen. Erst im Viertelfinale scheiterte die Elf von Lars Lagerbäck und Heimir Hallgrímsson an Frankreich. Da war sie schon längst zur Lieblingsmannschaft der EM avanciert: mit ihrer kämpferischen Spielweise, ihrer Begeisterung und Leidenschaft, ihrem Selbstbewusstsein, ihrem Huh-Schlachtruf und ihren enthusiastischen Fans. Das isländische Fußballmärchen ging weiter, als sich die Insel 2017 erstmals für die WM-Teilnahme qualifizierte. Island ist das kleinste Land, das je bei einer WM mitgemacht hat. Das Ticket für die EM 2021 konnte sich die sympathische Mannschaft leider nicht sichern. Die isländische Frauenfußballmannschaft aber qualifizierte sich für die EM 2022.

von Mitgliedern einer Familie oder Sippe: Aufgrund des Fehlens von Familiennamen erfolgt die Anordnung alphabetisch nach den Vor- oder besser Eigennamen. Hinter dem Nachnamen folgt der Beruf. Für diesen Eintrag braucht man keinen Nachweis, und so gab es im Land kürzlich neben Schildkrötenflüsterern, Genies, Seifenblasen- und Vampirspezialisten laut Telefonbuch auch 91 Prinzessinnen und sieben Prinzen.

Übrigens wacht in Island schon seit über hundert Jahren ein dreiköpfiger Namensausschuss darüber, dass Vornamen mit der isländischen Tradition konform gehen. Laut Gesetz müssen Namen sich der isländischen Sprache anpassen können und den isländischen Schreibregeln folgen. 2020 brachte die Justizministerin einen Vorschlag ins Parlament ein, nach dem der Namensausschuss abgeschafft werden soll. Wird er angenommen, kann jeder beliebige Name gewählt werden und ist auch die Annahme eines neuen Nachnamens möglich. Am weitesten verbreitet sind derzeit die Vornamen Jón und Guðrún.

Die klassenlose Gesellschaft: Vielleicht liegt es an der Namensregelung, durch die viele Isländer gleiche Namen tra-

gen, dass eine Vorliebe für Kose- und Spitznamen besteht. Außerdem ist das Duzen üblich; mit Ausnahme des Bischofs werden alle mit dem Vornamen angedredet. Dies ist Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls unter den Isländern. Sie bezeichnen ihre Gesellschaft gerne als klassenlos. Zwar gab es neben dem Leben in Reichtum schon immer das in Armut, doch sind die Klassenunterschiede tatsächlich relativ gering, ist das isländische Volk eine weitgehend egalitäre, liberale und familiäre Gesellschaft. Jeder ist greifbar, wie berühmt er auch sein mag. Selbst der Präsident steht jedem für ein Interview zur Verfügung, der darum bittet.

In dieser Gesellschaft, in der das Geschichtsbewusstsein ein wichtiger Stützpfeiler der nationalen Identität ist, gilt es als die größte Ehre, sich auf irgendeine Art und Weise einen Namen zu machen und selber in die Geschichte einzugehen. Und in dieser kleinen Gemeinschaft, in der jeder wichtig ist, kann man ziemlich leicht berühmt werden, zumal keine sehr engen Moralvorstellungen darüber vorherrschen, was zu diesem Zweck „erlaubt“ ist und was nicht.

Mit ihrer individualistischen Art stehen die Isländer Gesetzen und

Vorschriften eher distanziert gegenüber, verabschiedeten allerdings selber schon manch extravagante Bestimmung. Bis vor einiger Zeit gab es donnerstags kein Fernsehen und mittwochs keinen Alkoholausschank. Von 1908 bis 1989 herrschte ein Bierverbot, das erst aufgehoben wurde, als es ohnehin durch Gemische findiger Kneipiers, das Angebot ausländischen Biers auf dem Flughafen Keflavík und den Verkauf von Heimbrau-Sets ausgehöhlt war.

Vielleicht liegt es daran, dass es als Ehre empfunden wird, zu dieser Gemeinschaft zu gehören, dass die Kriminalitätsrate in Island verschwindend gering ist. Wenn sie betrunken sind, schlagen die Isländer zwar Krawall, und in Reykjavík nehmen die Delikte zu, ernsthafte Verbrechen gibt es jedoch kaum. Größere Sorgen bereiten die Selbstmordrate und der Drogenkonsum. Dennoch gilt Reykjavík als eine der sichersten Hauptstädte der Welt.

Leseratten und Bücherwürmer

Den ersten isländischen Siedlern wird ein hoher Bildungsstand nachgesagt, und seit etwa 1800 gibt es in Island kein Analphabetentum mehr. Der hohe Stand der Kultur zeigte sich im Mittelalter an der Produktion literarischer Werke. Die Tradition wird fortgesetzt: Jeder zehnte Isländer bringt im Lauf seines Lebens eine Schrift heraus. Wer etwas zu Papier gebracht hat, kann sein Werk problemlos in einem der zahlreichen isländischen Verlage drucken lassen. Schlimmstenfalls trägt er die Kosten für den Druck eben selber. Genauso groß wie das Schreibvergnügen ist die Leselust. Nach einer Umfrage aus dem Jahr 2019 lesen die Isländer im Schnitt 2,3 Bücher im Monat. Jährlich kommen etwa 1500 neue Bücher auf den Markt, davon viele gegen Ende des Jahres als Teil

der berühmten *jólabókafloð* – der weihnachtlichen Bücherflut –, wird zum Fest doch traditionell besonders gern neuer Lesestoff verschenkt.

Schriftsteller Einar Már Guðmundsson ist überzeugt, dass die Liebe der Isländer zur Literatur ihre Ursache in Natur und Klima des Landes hat. Die Verfahren hätten im Dunkeln gesessen und sich Geschichten erzählt. Sein Kollege Arthúr Bollason meint, das Leben als Isländer sei „eine poetische Leistung“, die sozusagen zum Dichten inspiriere. Dazu passt der Bildungshunger: Über 40 % der Isländer haben einen Hochschulabschluss, und es gibt auf der Insel acht Hochschulen.



Früher Telefonzelle, heute
Bücherei (in Súðavík)

Der vom *Institute for Economics and Peace* unter Prüfung von 162 Ländern erstellte Weltfriedensindex erklärte Island 2020 das dreizehnte Jahr in Folge zum friedlichsten Land der Welt. Be-

wertungskriterien sind z. B. die Militärausgaben, Korruption, die Kriminalitätsrate und der Respekt vor den Menschenrechten.

... und Konsumgesellschaft

Die Isländer sind ausgesprochen konsumfreudig. Was neu ist, was hip ist, muss her, von den modischsten Klamotten über das neueste Smartphone bis hin zu Vierradmotorrädern, Campinganhängern oder Sommerhäusern, von denen jeder zehnte Haushalt irgendwo im Land eines besitzt. Immer wieder gibt es einen neuen Trend, dem man folgen „muss“, wenn man dazugehören will. Und das will so gut wie jeder, denn in einer so kleinen Gesellschaft ist kaum Platz für eine Gegenkultur. Der Schriftsteller Sigurður A. Magnússon (1928–2017) verglich seine Landsleute mit unreifen Jugendlichen, die die Welt stets voller Neugierde und Erfahrungshunger sehen und – wie ihre Wikingervorfahren – ständig nach neuen Entdeckungen Ausschau halten. Eine liebevolle Beschreibung für eine Konsumkultur, die ihre Erklärung möglicherweise auch in einem „Kleines-Land-Komplex“ und in einer Geschichte der Entbehrungen findet. „Vielleicht sind die Isländer in ihrem Inneren noch immer arm“, mutmaßt eine ältere Isländerin, die viel gesehen hat. Seit der Finanzkrise ist der Konsumrausch ein wenig abgeebbt, wird mehr nachgedacht, was eigentlich wirklich gebraucht wird, wird Altes noch mal recycelt, weniger angeschafft. Dies sehen nicht wenige Isländer positiv – man steht jetzt nicht mehr fast außerhalb der Gesellschaft, wenn man nicht zwei Jeeps besitzt.

Autos sind lange schon ein Ausdruck des isländischen Wohlstands. Nach amerikanischem Vorbild werden selbst kürzeste Wege mit dem Fahrzeug

zurückgelegt. Als gelte es, den vielen rechtlichen Bestimmungen zum Schutz der Umwelt zu trotzen, kommen in Island auf 1000 Einwohner 750 Pkw. Insgesamt gibt es im Land fast so viele Autos wie Einwohner. Ein hochgelegter Superjeep ist nicht nur wichtig für die Mobilität im Winter und im Hochland, er ist auch ein Statussymbol – weshalb er nie in der Garage steht –, für die Isländer gehört er beinahe zu den Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Als Zweitwagen erfreuen sich E-Autos wachsender Beliebtheit. 2020 machten sie über die Hälfte der Neuwagen aus.

Auch auf kulturellem Gebiet wird nicht gespart: Die Isländer geben viel Geld für Opern- und Theaterabende aus und besuchen eifrig Konzerte, Museen und Galerien. Vom hohen Lebensstandard, einem der höchsten weltweit, zeugt zudem die Wohnsituation. In etwa der Hälfte aller Wohnhäuser wohnt nur eine Familie, bei den meisten Haushalten sind die Bewohner auch die Eigentümer ihres Wohnraums. Die Isländer legen großen Wert auf die eigenen vier Wände. Sie verbringen viel Zeit zu Hause und brauchen Platz für die Kinder, zudem sind die Winter lang und dunkel.

Arbeitswut: Es stellt sich die Frage, wie sich die Isländer diesen Wohlstand leisten können, in einem Land mit insgesamt sehr hohen Lebenshaltungskosten – Kleidung und Schuhe beispielsweise sind in Island etwa um die Hälfte teurer als im EU-Durchschnitt. Zum Teil, indem sie von früh bis spät arbeiten. Viele haben einen zweiten Job nebenbei, Überstunden sind an der

Tagesordnung, wer kann, verdient im Sommer noch als Reiseleiter oder Vermieter von Gästezimmern etwas dazu. Das Angebot an Airbnb-Zimmern hat mit dem Tourismusboom enorm zugenommen; jeder will sein Stückchen vom Kuchen abbekommen. Die oben zitierte ältere Isländerin kommentiert diese Haltung mit den Worten: „Wir waren so hungrig. Und jetzt sind wir so gierig.“

Die wöchentliche Arbeitszeit ist in den letzten Jahren gesunken, mit durchschnittlich 40 Stunden jedoch weiterhin sehr hoch. Die Erwerbsquote lag 2019 bei 81 % und damit weit über dem OECD-Durchschnitt. Der Anteil berufstätiger Frauen ist mit über drei Viertel ebenfalls sehr hoch. Dieser Arbeitseifer ist nur dadurch möglich, dass fast allen Kindern ab dem Alter von einhalb Jahren Krippenplätze zur Verfügung stehen. Auch Tagesmütter oder Familienangehörige kümmern sich um die Kinder, die Ganztagsbetreuung nach der Schule ist geregelt und das ganze Jahr hindurch werden

zahlreiche Sport- und andere Freizeitaktivitäten angeboten.

Schon früh wird mit dem Geldverdienenden angefangen, erst spät wieder aufgehört: In den Sommermonaten arbeiten im ganzen Land Schüler und Studenten in Grünanlagen, Hotels, Geschäften, Touristenbüros und Tankstellen, überall dort, wo Aushilfskräfte gebraucht werden. Mit 67 Jahren ist zwar das Rentenalter erreicht, wer möchte, kann aber noch ein paar Jahre weiterarbeiten. Und das tut etwa ein Drittel aller Beschäftigten im Rentenalter. In keinem anderen Land Europas ist die Lebensarbeitszeit so lang wie in Island: fast 46 Jahre (sieben Jahre mehr als in Deutschland).

Die Isländer neigen nicht unbedingt dazu, für morgen zu sorgen, sie leben lieber heute. Und weil selbst mehrere Jobs nicht das für die hohen Ansprüche nötige Geld einbringen, zahlt hier jeder mit Kreditkarte und hat hohe Schulden. Der beliebte Wohnwagen, den die Isländer aus den USA kommen lassen und im Sommer jedes Wochenende zu

Ganz normal: Unkraut jäten in den Sommerferien

